

Stellungnahme zu den aktuellen Ereignissen im Zusammenhang mit der ZFA

Statement on the Current Events in Connection with the ZFA

Hendrik van den Bussche

Nach der Lektüre der beiden Editorials in der jüngsten Ausgabe der ZFA denke ich, dass da etwas geschehen ist, was keine Leserin, kein Leser, für möglich gehalten hat. Wir leben wohl in einer Zeit der undenkbaren Ereignisse.

Übereinstimmung dürfte es bei allen DEGAM-Mitgliedern geben (ob in irgendeiner Funktion oder bloß als funktionsbefreites, dennoch lesendes Individuum), dass die ZFA seit Jahren kränkelt – also auch schon in der Zeit vor der jetzigen Herausgebercrew. Und zwar deswegen, weil sie

- keine guten EBM-Überblicksartikel publiziert, und
- Originalarbeiten, insbesondere empirische zu fachrelevanten Themen, eine absolute Seltenheit sind.

Unstreitig ist also, dass die Zeitschrift der Aufwertung bedarf.

Nun aber zunächst zum Verfahren. Wenn ich es richtig verstehe, sagen beide Editorials übereinstimmend, dass es richtige Diskussionen zwischen DEGAM-Präsidium und Herausgeberteam nicht gegeben hat. Der Vorstand hat das nach eigenen Angaben nicht für nötig gehalten. Er war der Meinung, wenn einer der Herausgeber (Michael M. Kochen) „stets die Tagesordnung und die Protokolle“ der Vorstandssitzungen erhält, reiche das; er hätte „sein“ Herausgeberteam ja alarmieren, aufrütteln und zu Aktionen so stark drängen können, dass das DEGAM-Präsidium dem Gehör verliehen hätte. War wohl nicht so (das Gehör, meine ich).

Das, was passiert ist, geht meiner Meinung nach auf keinen Fall. Bisher habe ich die DEGAM als hierarchisch flache Organisation und das Präsi-

um als Dienstleister zur Hebung der vereinsinternen Kommunikation und Kooperation wahrgenommen. Das war/ist für mich eine der charmanten Seiten dieser Fachgesellschaft. Ich hoffe dementsprechend nicht, dass das jetzige Verhalten des Vorstandes das erste Beispiel für eine neue Epoche mit direktiven Umgangsformen als Ausdruck beginnender vertikaler Strukturen darstellt. Das wäre nicht mehr meine Organisation. Hier meine ich: Wehret den Anfängen!

Folge: Aus meiner Sicht sollte das geschäftsführende Präsidium den Gang nach Canossa gehen und die Kommunikation mit dem bisherigen Herausgeberteam wiederaufnehmen. Schließlich dürfte dieses Team Erfahrungen mit der Herausgabe mitteilen und Ideen zur Verbesserung der ZFA beitragen können, die dem Vorstand bei seinen Überlegungen nutzen würden. Bis dahin sollte der Vorstand seine (mögliche) Vorliebe für schnelle Entscheidungen zügeln.

A propos Erfahrungen und Ideen zur Verbesserung: Seit einigen Jahrzehnten weiß jede(r), dass das größte Problem der ZFA darin besteht, dass die forschenden universitären Institute nicht in der ZFA publizieren, sondern Zeitschriften mit Impact-Faktor vorziehen. Aus Gründen der leistungsorientierten Mittelverteilung LOM (Budgetzuweisungen aufgrund der Forschungsleistungen der Institute und Kliniken) verständlich. Dennoch hat es in der Vergangenheit immer wieder Versuche gegeben, eine Art Selbstverpflichtung in dem Sinne zu vereinbaren, dass jedes Institut mindestens eine bestimmte Zahl von anspruchsvollen, bevorzugt empirischen Aufsätzen – ich glaube: zwei pro Jahr – über die ZFA publiziert.

Hat bisher nicht funktioniert. Die Ironie der Sache ist aber, dass – soweit ich mich erinnere – die fünf in dem Editorial abgebildeten Vorstandsmitglieder zu denen gehören, die (fast) nie in der ZFA publiziert haben. Sich unter diesen Umständen als Retter aufzuspielen, hat einen gewissen Hautgout; für unsere südlichen Mitglieder: ein Geschmäckle.

Folge: Es muss für eine wissenschaftliche Zeitschrift beim Konstrukt eines unabhängigen Herausgeberremiums bleiben. Wissenschaftliche Zeitschriften, deren Herausgebende allzu sehr vom Vorstand der Fachgesellschaft abhängig bzw. gar mit ihm identisch sind, verkümmern zu stromlinienförmigen, selbstbeweihräuchernden Mitteilungsorganen, da jeder Vorstand in der Welt nun mal gerne seine Politik zum Besten gibt und Gegentendenzen ungerne in „seinem“ Blatt liest. Beispiele als Autor von KARMED-Aufsätzen, eingereicht bei deutschen Zeitschriften anderer Fachrichtungen, bei denen der Vorstand die Begutachtung durchführte, habe ich am eigenen Leibe erlebt. Auch die Herausnahme des Beitrags von Susanne Rabady, Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, durch den Vorstand könnte man leider als erstes Beispiel für diese Gefahr deuten.

Folge: Selbstverständlich muss ein Vorstand auch in gewissen Fällen auf die wissenschaftliche Zeitschrift seiner Gesellschaft Einfluss nehmen können. Diese Fälle, und die dafür vorgesehenen Prozeduren, müssen aber in einem Statut niedergelegt sein, das vom Vorstand und von der Mitgliederversammlung gutgeheißen wurde. Der aktuelle Fall hat diese Notwendigkeit mehr als deutlich ge-

macht. Zu den nicht-akzeptablen Prozeduren gehören sicherlich überfallartige Kündigungen von Verträgen und das In-die-Wüste-schicken verdienter Kolleginnen und Kollegen. Dies mit überschwänglichen Dankesbezeugungen zu garnieren, hat ebenfalls eher einen Beigeschmack. Ebenso das vorstandsseitig formulierte mea culpa über dessen eigene Kommunikationsmängel in dieser Sache: Man kann nicht ohne Vorwarnung einen Elefanten durch einen Porzellanladen jagen und anschließend die Scherben beweinen.

Ein solches Statut noch bis zur Mitgliederversammlung hinzubekommen, dürfte Arbeit kosten, zumal – mir zumindest – unklar ist, wie die in Aussicht gestellten Qualitätsfortschritte bezüglich „Impact-Faktor, MedLine-Listung, CME-Punkten, einem interaktiven Online-Auftritt, Podcasts und vielem mehr“ nun konkret aussehen und vom wem denn in welchen Zeiträumen realisiert werden sollen. Phönix aus der Asche? Bekanntlich brauchen Indexierung und CME mehrere ununter-

brochene Jahre einer hochkarätigen Publikationstätigkeit in einer bekannten Fremdsprache. Ohne einen entsprechenden Input der inzwischen 36 universitären Abteilungen/Institute für Allgemeinmedizin wird das alles sowieso eine leichtfertige Träumerei. Wenn alle Institute auch nur eine halbwegs hochkarätige Studie und ein solides EBM-Traktat pro Jahr lie-



Prof. Dr. med.

Hendrik van den Bussche ...

... war von 1993–2011 Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, von 2003–2006 zugleich Prodekan für Lehre der Hamburger Medizinischen Fakultät.

Foto: Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf

feren, wären das schon 72 Beiträge. Dass das gehen könnte, beweisen täglich die flämischen Institute für Allgemeinmedizin, die das „Belgische Centrum für Evidence-Based Medicine“ organisatorisch und inhaltlich tragen (www.cebam.be).

Und schließlich das Versprechen: „Es soll weitere gedruckte Ausgaben geben“. Das hoffe ich ja nicht nur, ich habe die noch verbleibenden für dieses Jahr ja schon über meinen Beitrag im Voraus bezahlt. Sollte dieses Versprechen aus welchen Gründen auch immer nicht eingelöst werden (was ich nicht wünsche), frage ich mich, ob dann das Präsidium einen Teil des Mitgliedsbeitrages zurückzahlt? Oder an „Ärzte ohne Grenzen“ überweist?

Bis es in dieser traurigen Sache auf der Basis einer offenen vereinigungsinternen Diskussion nicht eine akzeptierte Lösung gibt, betrachte ich meine Mitgliedschaft als ruhend.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. med. Hendrik van den Bussche
hendrikvandenbussche@gmail.com

Anmerkung des DEGAM-Präsidiums

In seinem Meinungsbeitrag wirft Prof. van den Bussche diverse Fragen zum Stand und zur Zukunft der ZFA auf. Um auf vergleichbare Irritationen einzugehen und offene Fragen zum Thema zu beantworten, hatte das Präsidium alle DEGAM-Mitglieder am 21. Juni 2022 zu einer offenen Präsidiumssitzung eingeladen. Daran nahmen über 60 Personen teil. Das entsprechende Protokoll mit den wichtigsten Ergebnissen steht im internen Bereich der Website zur Verfügung.



Deutsche Gesellschaft für
Allgemeinmedizin und Familienmedizin